

**85. HAUPTVERSAMMLUNG DER GOETHE-GESELLSCHAFT**

**7. – 10. JUNI 2017**

**ABSTRACTS DER VORTRÄGE**

## INTERNATIONALES SYMPOSIUM JUNGER GOETHEFORSCHER

Christina Clausen (Hildesheim)

### **Zwischen „gutem Trieb“ und „heiliger Scheu“. Der junge Goethe als zeichnender Denker**

Goethes eigenen Worten zufolge werden sowohl sein dichterisches als auch sein zeichnerisches Schaffen durch den „guten Trieb“ (an Cornelia, 1775) gelenkt, den er als Ursache seiner Zeichenlust beschreibt. Diesen unbändigen Produktionsdrang inszeniert er als Ventil seiner bildnerischen Kraft. Vor dem Hintergrund der Topoi der Genie-Ästhetik deutete der Klassiker Goethe seine frühen Werke nachträglich als Ausdruck einer ungestümen Jugend und legitimiert so die untergeordnete Rolle technischer Perfektion.

Der Kunsthistoriker Edgar Wind erkennt in dieser Abgrenzung zugleich eine „heilige Scheu“ vor der Kraft der eigenen Imagination in den Werken Goethes. Um die Einbildungskraft zu zähmen, gewinnt die kontrollierende Ausführung für den Klassiker an Bedeutung; so kann der *Skizzist* aus *Der Sammler und die Seinigen* (1799), der in seiner Kunstauffassung dem jungen Goethe ähnelt, nur durch die Aneignung handwerklicher Fähigkeiten zur Vollendung seiner Kunst gelangen.

In der produktiven Zeichenphase nach seiner Rückkehr aus Straßburg und unter dem Einfluss Herders fügte Goethe sich weder zeitgenössischen künstlerischen Konventionen noch den Regeln einer perfekten Ausführung. Seine couragierten Zeichnungen erreichen dadurch einen Grad an Autonomie, der sich gerade in vermeintlich unvollkommenen, spontan entstandenen Blättern und Briefen der 1770er Jahre Bahn bricht. Vor allem die Briefe dieser Zeit sind geprägt von einem formalen wie inhaltlichen Ineinanderfließen von Schrift und Zeichnung, das anhand von ausgewählten Beispielen analysiert und mit zeitgenössischen kunsttheoretischen Überlegungen Goethes in Verbindung gebracht wird.

Philipp Kampa (Halle/Saale)

### **Dieser „Apostel des halbwahren Evangeliums der Nachahmung der Natur“. Goethe und Charles Batteux**

In seiner Schrift *Les beaux-arts réduits à un même principe* (1746) sucht Charles Batteux sämtliche schönen Künste auf nur einen Grundsatz zurückzuführen. Als dasjenige Prinzip, das alle *beaux-arts* durchwaltet, gilt ihm die *Nachahmung der schönen Natur*. Batteux' mehrfach erweitertes Werk wurde unter den Zeitgenossen breit rezipiert. Auch Goethe setzte sich mit der von Batteux vorgelegten Abhandlung auseinander. Das Urteil, das er dabei formuliert, fällt kritisch aus. Dem von Batteux aufgestellten Grundsatz bescheinigt er in seinen Anmerkungen zu Diderots *Rameaus Neffe* lediglich ‚Halbwahrheit‘. Goethes Batteux-Rezeption harret noch einer eingehenden Untersuchung. Mit dem Vortrag soll seine Auseinandersetzung mit Batteux' Theorie nachgezeichnet werden.

Hauke Kuhlmann (Bremen)

### **Der andere Saul. Die Saul-David-Erzählung in Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“**

Der Vortrag untersucht die Bezugnahmen von Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* auf die alttestamentliche Erzählung von Saul und David. Die Verweise auf

diese Erzählung durchziehen den Roman von Anfang bis Ende: Im ersten Buch des Romans kreisen Wilhelms früheste Kindheitserinnerungen um ein Puppenspiel, das Davids Kampf mit Goliath zeigt. Der Roman schließt damit, dass Wilhelm mit dem jungen Saul verglichen wird, der gerade die Königswürde erhalten hat. Auch spielt der Text zwischen seinem Beginn und seinem Ende immer wieder auf den biblischen Prätext an. Beispielsweise wird mit Wilhelms Gespräch mit Barbara, die ihm von den letzten Tagen Marianes erzählt, Sauls Besuch bei der Hexe von Endor nachgebildet. Die Häufigkeit und Intensität der Bezüge auf die Geschichte von Saul und David zeigt, dass ihr eine ähnliche Bedeutung zukommt wie dem von der Forschung bereits ausgiebig untersuchten Leitmotiv des ‚kranken Königssohns‘.

Stephanie Langer (Wien)

### ***Scheintod und Hagiographie. Zu Goethes „Wahlverwandtschaften“***

Im 18. Jahrhundert differenziert sich ein neues Wissen vom Sterben aus, das die Grenze zwischen Leben und Tod zugunsten eines graduellen Übergangs auflöst, der sich klaren Zuordnungen verweigert. Der Tod gilt nicht länger als der spezifische Moment, in dem die Seele den Leib verlässt, sondern als Resultat eines sich in der Zeit erstreckenden Prozesses. Dies ist der präzise historische Zeitpunkt, zu dem sich das Konzept des Scheintods als eines Zwischenzustands entwickelt, der äußerlich ganz dem Tod gleicht, bei dem jedoch noch Leben vorhanden ist. Die Zeichen des Todes sind damit nicht mehr glaubwürdig, und Erscheinungen am Körper eröffnen zugleich gegenläufige Interpretationen als – im aufgeklärten Blick – Zeichen noch vorhandenen Lebens oder als – im „abergläubigen“ Blick, gegen den aufgeklärte Mediziner anschreiben – Zeichen von Heiligkeit oder nahendem Unheil. An genau diesem Punkt setzen Goethes *Wahlverwandtschaften* an. Im gesamten Roman wird ein auf das Wissen vom Scheintod gerichtetes Netz von Verweisen installiert, das am Ende in Ottilies Tod scheinbar zugunsten hagiographischer Zuschreibungen desavouiert wird. Tatsächlich ist es aber gerade die Figur der Ottilie, an der der Roman sich am Wissen vom Scheintod abarbeitet. An ihrem nicht verwesenden Körper, der im Spannungsfeld von Scheintod-Wissen und Hagiographie steht, verhandeln die *Wahlverwandtschaften* die Konkurrenz eines aufgeklärten und eines nicht-aufgeklärten Blicks.

Sylvia Brockstieger (Heidelberg)

### ***Lukrez in Weimar***

Spätestens seit Stephen Greenblatts *The Swerve* (2011) ist Lukrez als ‚Wegbereiter der Moderne‘ wieder in aller Munde. Während seine frühneuzeitliche Rezeption in England und Frankreich sehr gut erforscht ist, liegen für den deutschen Sprach- und Kulturraum bislang nur Einzeluntersuchungen vor. Dies ist umso frappierender, als die verspätete deutsche Auseinandersetzung mit dem materialistischen und ‚atheistischen‘ Schlüsseltext *De rerum natura* im der lukrezischen Philosophie besonders affinen Aufklärungsjahrhundert eingeleitet wird und sich in der intensiv beforschten Weimarer Literatenkonstellation verdichtet (Wieland, Knebel, Goethe). In Weimar setzt sich damit eine Tendenz fort, die für die gesamte europäische Frühe Neuzeit zu beobachten ist: Die stets selektive Lukrez-Rezeption geht mit einer konfliktuösen Dynamik von Affirmation und Widerstand, von Abstoßung und Anhaftung des lukrezischen Denkens an zeitgenössische Wissensbestände einher und mag so als breiter ‚Modernisierungsimpuls‘ unter antiken Vorzeichen gelten. Zentrale Denkfiguren und Metaphern aus *De rerum natura* finden dabei Eingang in zeitgenössische

philosophische Debatten und in die Naturreflexion im Medium der Poesie. Der Vortrag schließt an diese Sachlage an und spürt vor dem Hintergrund der Weimarer philologischen Bemühungen um *De rerum natura* der poetischen Umsetzung (und damit Dynamisierung) lukrezischer Argumentationsfiguren und Bildfelder in Goethes Werk nach.

Valérie Kobi (Bielefeld)

***Wissen gestalten. Objekte und ihre Präsentationsformen in Goethes naturwissenschaftlichem Kabinett***

Goethes wissenschaftliche Sammlungen umfassen ca. 23.000 Objekte. Diese Sammlungen sollten nicht nur Goethes eigene Forschungen unterstützen, sondern auch August von Goethes Erziehung fördern. Als Komplement zur Schulweisheit sollten sie einen Vergleich zwischen Theorie und greifbarer Praxis ermöglichen. Die Aufwertung des Tastsinns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere in Étienne Bonnot de Condillacs *Traité des sensations* und Johann Gottfried von Herders *Plastik*, verleiht den Sammlungen einen epistemischen Wert.

In diesem Sinne können Goethes Objektsammlungen zumindest zum Teil als Lehrmittel verstanden werden. Ihre ästhetischen Dispositionen und Präsentationsformen dienen zweifellos dieser didaktischen Funktion. Ihre Parerga (Sockel, Rahmen, Kästen usw.) und Paratexte (Etiketten, Objektbeschriftungen usw.) führen dem Betrachter die Gegenstände vor Augen und bereiten dadurch dessen sinnliche Erfahrung vor. Sie geben aber auch externe Informationen über die Präparate wieder und konstituieren auf diese Weise zusätzliches Wissen. Nach einer kurzen Einführung in die praktische Dimension von Goethes wissenschaftlichen Sammlungen untersucht der Vortrag vor allem diese Ökonomie der Präparate.

Hanna Hamel (Wien)

***Anschauung der Atmosphäre. Zur Darstellung des Gestaltlosen in Goethes meteorologischen Texten***

Phänomene der Witterung sind weitgehend amorph und häufig auch unsichtbar. Goethe nähert sich ihnen dennoch, ausgehend von Luke Howards Klassifikation der Wolkenformen, über die Anschauung des Gestaltwandels. Der Vortrag skizziert Goethes morphologische Auseinandersetzung mit Phänomenen der Witterung und geht auf das Konzept der ‚Atmosphäre‘ ein, das als Hintergrundphänomen oder Medium der sichtbaren Formveränderungen verstanden werden kann. In diesem Zusammenhang stellt der Vortrag die Frage, inwiefern das Mediale, aus und in dem sich die beobachtbaren Formen entwickeln, selbst noch darstellbar ist. Aus der Beantwortung einer solchen Frage lassen sich möglicherweise auch Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit atmosphärischen Phänomenen und ihrer Darstellbarkeit ziehen, die nicht zuletzt im Kontext der ökologisch-kritischen Diskussion der letzten Jahrzehnte verstärkt Interesse erfahren haben.

Yuho Hisayama (Kobe)

***Mit der Weltseele, mit dem Weltgeist hinan. Zur Kosmologie des alten Goethe im Gedicht „Eins und Alles“***

„Weltseele komm uns zu durchdringen! / Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen / Wird unsrer Kräfte Hochberuf“, so heißt es in Goethes spätem Gedicht *Eins und Alles*. Im Vortrag sollen vor allem die beiden charakteristischen Termini ‚Weltseele‘ und

‚Weltgeist‘, deren Interpretation noch immer umstritten ist, mit Blick auf ihren möglichen begriffsgeschichtlichen Hintergrund thematisiert werden. Der Gedanke von der Weltseele, die etwas „durchdringt“, erscheint in den Beschreibungen der antiken (vor allem stoischen) Seelenlehre um 1800 immer wieder. Im Kontext des hermetischen Wissens lässt sich diese ‚Weltseele‘ als dem ‚Weltgeist‘ verwandt ansehen, wobei das „mit“ in der Formulierung „mit dem Weltgeist selbst zu ringen“ nach Karl Eibl wohl als „zusammen mit“ zu deuten ist. Die Bedeutung der Zeile könnte somit unter Rückgriff auf die damaligen Wortverwendungen interpretiert werden als: „zusammen mit dem Weltgeist sich anstrengen bzw. im Kreis bewegen, um vorwärts zu kommen“. Das Bild eines solchen kreisförmigen Vorwärtstrebens erinnert an die Schluss-Szene von *Faust II*, in der sich Jochen Schmidt zufolge ein neuplatonisch geprägtes Denken der Seele niederschlägt. Mit Blick auch auf andere Alterswerke versucht der Vortrag, den Kerngedanken von *Eins und Alles* aus Goethes Kosmologie zu erklären, die wohl von verschiedenen antiken und hermetischen – vor allem stoischen und neuplatonischen – Vorstellungen geprägt wurde.

## FESTVORTRAG

Prof. Dr. Jeremy Adler (London)

### **„die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit“. Goethe und die Erfindung der modernen Dichtung**

Dieser Vortrag untersucht den geistesgeschichtlichen Kontext von Goethes Begriff der Weltliteratur. Sodann sollen einige Hauptmerkmale der durch ihn geschaffenen literarischen Bewegung ergründet werden. Es zeigt sich, dass die durch Goethe begründete ‚Weltliteratur‘ in einen weiten, komplexen geistesgeschichtlichen Rahmen eingebettet ist. Das wichtigste Merkmal dieses Paradigmas ist das von Hugo Grotius, Samuel von Pufendorf und Emer de Vattel geschaffene Völkerrecht, das erst den praktischen Kontext für den internationalen Verkehr schafft, der eine Weltliteratur ermöglicht. Goethes Bekanntschaft mit manchen der maßgeblichen Ideen lässt sich leicht nachweisen. Weltrecht und Weltliteratur sind beide kosmopolitisch und wollen gleichermaßen Frieden stiften. Erst der übergreifende Begriff eines alle Nationen verbindenden Völkerrechts schafft die Basis für die spätere literarische Umgangsform. So versteht sich die Weltliteratur als eine Literatur des Friedens. Das lässt sich an vielen Beispielen erkennen: in der in der ganzen Welt verbreiteten Bekenntnislyrik, in der internationalen *Faust*-Motivik und in dem von Goethes *Wanderjahren* ausgehenden enzyklopädischen Roman, den Autoren wie Lew N. Tolstoj, Romain Rolland, Jaroslav Hašek, Marcel Proust, James Joyce und Robert Musil gepflegt haben. Es bestätigt sich daher im Laufe der Darlegung, dass Goethe nicht nur den Begriff der Weltliteratur eingeführt, sondern sie durch die vielen exemplarischen Beispiele in seinem Werk auch begründet hat.

## PODIUM „WELTLITERATUR HEUTE“

Prof. Dr. Liliane Weissberg (Philadelphia)

### ***Am Ende der Welt. Nico Rost, Jean Améry und die Sehnsucht nach Goethe***

Für den holländischen Autor Nico Rost wie für den österreichisch-belgischen Philosophen Jean Améry ist Johann Wolfgang Goethe nicht nur ein Autor von Dramen, Gedichten, Romanen oder Aufsätzen, sondern ein Höhepunkt deutscher Kultur und vielleicht auch der Kultur an sich. Beide, Rost wie Améry (damals noch Hanns Mayer), waren zeitweise Insassen von Konzentrationslagern gewesen und beide fragen nach der Bedeutung einer Beschäftigung mit Goethe an einem Ort, der gerade Kultur in Frage stellt. Für Rost wird Goethes Werk zur Überlebenshilfe (*Goethe in Dachau*, 1946, dt. 1948). Améry weist diese Möglichkeit zurück (*Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, 1966). Stattdessen beschreibt er seine Erfahrung in Auschwitz als eine Grenzsituation des Geistes, bei der selbst Goethe irrelevant werden muss.

Prof. Dr. Larissa Polubojarinova (St. Petersburg)

### ***Im Zeichen Goethes, Gorkis und Bachtins: sowjetische „Weltliteratur“-Debatte im Lichte des aktuellen Globalisierungsdiskurses***

„Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur“ – das bekannte Diktum aus Marx' und Engels' *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848) diente von den Anfängen des Sowjetstaates bis weit in die Nachperestroika-Jahre hinein als ein Argument für die Sonderstellung der ‚Weltliteratur‘-Problematik, sowohl in der Verlagspolitik als auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung. Zu wichtigen Markern dieser jahrzehntelangen sowjetischen Auseinandersetzung wurden die Gründung des Verlags *Weltliteratur* (*Vsemirnaja literatura*) durch Maxim Gorki (1868-1936) im Jahr 1918 sowie das vom Moskauer *Gorki-Institut für Weltliteratur* geförderte Projekt einer neunbändigen *Geschichte der Weltliteratur* (*Istorija vsemirnoj literatury*, 1983-1994). Die sowjetische Diskussion stellt insbesondere den russischen (sowjetischen) Nationalkanon einem ‚weltliterarischen‘ Netzwerk gegenüber (1), sie konfrontiert ‚Okzidentalismus‘ mit ‚Orientalismus‘ (2), Mündlichkeit mit Schriftlichkeit (3) sowie die Höhenkamm- mit der Massenerliteratur (4). Diese Brennpunkte waren allesamt bereits in Gorkis Ansatz offensichtlich, bevor sie sich auch im ästhetisch-literaturwissenschaftlichen Werk von Michail Bachtin (1895-1972) niederschlugen. Umso spannender ist es festzustellen, dass ausgerechnet Bachtins am Beispiel der europäischen Bildungsromane erarbeiteter Romanbegriff zu einer wichtigen Grundlage der jüngsten ‚Weltliteratur‘-Konzeptualisierungen (Franco Moretti) wird.

Prof. Dr. Peter Goßens (Bochum)

### ***„Neue Weltliteratur“? Goethes Weltliteratur-Begriff im Kontext der Globalisierung***

In einem Artikel über den „langweiligen, neuen globalen Roman“ zeichnet Tim Parks das trostlose Bild einer Literatur, die dazu verurteilt ist, jede Form von kultureller Individualität zugunsten einer globalen Markttauglichkeit aufzugeben: „Was anscheinend zum Verschwinden verurteilt ist oder zumindest riskiert, vernachlässigt zu werden, sind jene Werke, die in den tieferen Nuancen ihrer eigenen Sprache und literarischen Kultur schwelgen, Texte, die die echte Lebensweise dieser oder jener sprachlichen Gruppe kritisieren oder besingen können“. Ungeachtet dessen diskutiert nicht nur die

wissenschaftliche, sondern auch die feuilletonistische Kritik über die Modelle einer ‚Neuen Weltliteratur‘, deren hervorstechendstes Merkmal die Auseinandersetzung mit Migration und Sprachwechsel sei. Ihr Thema sind die individuellen Folgen der postkolonialen Geschichte und sie reagiert darauf mit der Entwicklung eigenständiger Schreibstrategien, die zu vollkommen anderen literarischen Ausdrucksformen führen und zunehmend ein größeres Publikum finden.

Ausgehend von Goethes Weltliteraturdiktum möchte der Beitrag einige wesentliche Positionen der neueren Weltliteraturdebatten vorstellen und die Frage diskutieren, ob die Werke der ‚Neuen Weltliteratur‘ wirklich so langweilig sind, wie Tim Parks behauptet, oder ob sich hier ganz neue, dynamische und hybride Literaturprojekte entwickeln, die unsere gängigen Vorstellungen von Weltliteratur erheblich durcheinanderbringen.

Prof. Dr. Dieter Lamping (Mainz)

***Goethes Idee der Weltliteratur in der Gegenwart. Milan Kundera, Joseph Brodsky und andere***

Goethe hat das Wort ‚Weltliteratur‘ populär gemacht. Sein Begriff von Weltliteratur hat jedoch nicht annähernd die gleiche Resonanz gefunden, vor allem weil er ihn nur an entlegener Stelle erläutert hat. Zwar beruft man sich zumeist bei der Verwendung des Ausdrucks auf ihn; oft wird ihm aber ein Verständnis zugesprochen, das entweder nicht seines oder ihm nicht wichtig war. Goethes spezielles Konzept ist darüber nicht selten sogar vergessen worden. Gleichwohl gibt es einige Beispiele dafür, dass auch noch im 20. Jahrhundert mitunter realisiert worden ist, was ihm als ‚Epoche der Weltliteratur‘ vorschwebte, etwa in Thomas Manns literarischen Kontakten oder in der Kooperation von Autoren wie Milan Kundera und Carlos Fuentes, Joseph Brodsky und Wystan Hugh Auden. Selbst unter Philosophen wie Hannah Arendt und Karl Jaspers lässt sich etwas Ähnliches finden. Was Weltliteratur als internationale Arbeitsgemeinschaft von Autoren ist und bedeutet, soll ausgehend von solchen Beispielen im Vortrag dargelegt werden.

**WISSENSCHAFTLICHE KONFERENZ**

**„GLOBALISIERUNG ALS CHANCE? GOETHE UND DIE WELTLITERATUR“**

**ARBEITSGRUPPE A**

Prof. Dr. Hendrik Birus (Bremen, München)

***Goethes Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum“ als Kontext seiner Idee der Weltliteratur***

Hatte Goethes Alters-Zeitschrift 1816 mit klarem regionalem Bezug unter dem Titel *Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden* begonnen, so sollte sie sich schon mit dem zweiten Band (1818) zu einem allgemeinen Mitteilungsorgan *Ueber Kunst und Alterthum* wandeln, in dem die antike wie überhaupt die ausländische Kunst und Literatur eine gleichberechtigte Rolle spielen und die anfängliche Polemik gegen die zeitgenössische Romantik in Deutschland dem Bestreben weicht, den „leidenschaftlichen Zwiespalt zwischen Classikern und Romantikern“ in einem internationalen Kontext zu versöhnen. Dabei interessierten Goethe zunehmend die Reaktionen vor allem der europäischen Romantiker auf sein eigenes Werk, woraus seine Idee der ‚Weltliteratur‘ als eines internationalen ‚Wechseltauschs‘ der Literatoren (also der Autoren, Übersetzer, Literaturkritiker und Journalisten) resultierte, wie sie im letzten von Goethe redigierten Heft VI, 2 (1828) proklamiert wird. Deren Konzeption

beschränkt sich keineswegs auf Dichtung im engeren Sinne, sondern zielt auf so etwas wie eine Weltkultur. Sowohl in Texten wie in Bildern macht die sprach- und kulturübergreifende Rezeption vielfältige ‚Übersetzungen‘ erforderlich, woraus keineswegs nur Verluste gegenüber dem Original, sondern auch Gewinne resultieren können. So ergibt sich eine internationale und intermediale Kommunikation auf mehreren Ebenen, deren Probleme in den letzten Heften von *Ueber Kunst und Alterthum* thematisiert werden.

#### **ARBEITSGRUPPE B**

Prof. Dr. Nicholas Boyle (Cambridge)

##### ***Was ist Goethe, was ist Shakespeare in Goethes Shakespeare-Bild?***

Im Frühjahr 1813 verfasst Goethe zwei Darstellungen seines Verhältnisses zu Shakespeare: den einschlägigen Passus im 11. Buch von *Dichtung und Wahrheit* und den Aufsatz *Shakespear und kein Ende!* Der Vergleich von *Dichtung und Wahrheit* mit der Rede *Zum Schäkespears Tag* (1771) zeigt, wie sehr sich Goethes jugendliches Shakespeare-Bild verändert hat. Wenn man aber den Aufsatz *Shakespear und kein Ende!* als Replik auf August Wilhelm Schlegels Vorlesungen *Über dramatische Kunst und Literatur* deutet, kommt man zwangsläufig zum Schluss, Shakespeare fungiere immer noch als Spiegelbild von Goethes eigenem Selbstverständnis.

#### **ARBEITSGRUPPE C**

Prof. Dr. Edoardo Costadura (Jena)

##### ***Meerfahrt mit Diderot: Goethe zwischen den Sprachen***

In den vergangenen Jahren hat die Forschung vielfach gezeigt, dass Goethe das Übersetzen als eine „radikale Auseinandersetzung mit Alterität“ (May/Zemanek) und mithin als eine ‚Verhandlung‘ zwischen dem Eigenen und dem Fremden verstanden hat. Die Übersetzung kann insofern auch als eine Form der Reise betrachtet werden, die mit dem physischen Reisen korreliert und es oft ersetzen kann (und muss). Als eine radikale Form der Reise hat Goethe die Schiffsreise nach Sizilien erfahren. Welche Schlüsse kann man aus der Wesensverwandtschaft von Reise und Übersetzung ziehen? Im Falle von Goethes Übersetzung von Diderots *Neveu de Rameau* drängt sich diese Frage geradezu auf: weil Diderots Text vom Übersetzer als ein absolut Fremdes erfahren wird; weil das Französische ‚das Andere‘ des Deutschen ist; schließlich weil Goethe Frankreich, im Gegensatz zu Italien, aus eigener unmittelbarer Erfahrung nicht gekannt hat. Bei der Arbeit am *Neveu* gerät Goethe ‚zwischen die Sprachen‘. Anders als in den wegweisenden Arbeiten von Olaf Hildebrand, Günter Oesterle, Alexander Nebrig und Rüdiger Görner geht es im vorliegenden Beitrag weniger um die Auseinandersetzung mit Diderots Ästhetik als vielmehr um die Bewältigung der Andersheit des Französischen – mithin um die Auslotung des Raums, der sich zwischen der eigenen und der fremden Sprache öffnet (Heinz Wismann).

#### **ARBEITSGRUPPE D**

Prof. Dr. Sebastian Donat (Innsbruck)

##### ***Weltliteratur als Teilnahme. Helena in Edinburgh, Paris und Moskau***

Goethes Anzeige der Besprechungen zu *Helena. Klassisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu „Faust“* (separat veröffentlicht 1827 im Band 4 der Ausgabe letzter Hand) durch Thomas Carlyle (in *The Foreign Review*, Edinburgh), Jean-Jacques Ampère (in *Le Globe*, Paris) und Stepan Petrovič Ševyrëv (in *Moskovskij*



*vestnik*, Moskau) wird unter der Perspektive eines physikalisch inspirierten literaturwissenschaftlichen Konzepts von Interferenz untersucht.

Der kurze, 1828 in *Ueber Kunst und Alterthum* erschienene Text ist das komprimierte Zeugnis komplexer internationaler literarischer Interaktionen, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind: von der genuin weltliterarischen Komposition des Helena-Akts selbst über die ausländischen Besprechungen mitsamt ihrer Einbettung in die jeweiligen Kommunikationszusammenhänge bis hin zum Text und Kontext von Goethes Notiz. Für dieses vielschichtige Ineinandergreifen eröffnet das Interferenz-Konzept mit seiner Rekonstruktion von Konstituenten der Wechselwirkung, sich vollziehenden Prozessen und beobachtbaren Resultaten die Möglichkeit für eine differenzierte und präzise Beschreibung.

#### **ARBEITSGRUPPE E**

Prof. Dr. Stefan Matuschek (Jena)

##### ***Goethes Manzoni: Wunschbild eines Romantikers***

Goethes Eintreten für Manzoni versteht sich selbst und gilt in der Goetheforschung als ein so herausragender Fall kollegialen Engagements, dass sich dafür der ganz eigene Ausdruck von Goethes ‚Teilnahme‘ an Manzoni durchgesetzt hat. Tatsächlich gibt es keinen zweiten Fall, in dem der etablierte Weimarer einen jüngeren zeitgenössischen Autor so nachdrücklich lobt und öffentlich empfiehlt. Goethes Begeisterung für Manzonis Napoleon-Ode erreicht eine geradezu kuriose Höhe und seine Rezensionen zu Manzonis Historiendramen wachsen zu den ausführlichsten poetologischen Abhandlungen aus, die der sonst theorieabstinente Weimarer Dichter zu bieten hat. Der Grund dafür liegt, meine ich, nicht in der Übereinstimmung oder programmatischen Solidarität der beiden, sondern im Gegenteil in ihrer Distanz. Goethe beurteilt Manzonis Werke aus seiner eigenen, heimischen Warte, die von der Kontroverse um die deutsche Romantik geprägt ist. Für diesen Zusammenhang zieht er den italienischen Dichter heran. Dabei zeichnet er weniger ein kennerschaftlich richtiges Bild als vielmehr ein Wunschbild, mit dem der italienische die bessere Alternative zu den deutschen Romantikern abgibt. Goethe stellt sich Manzoni als einen Gewährsmann vor, der die von ihm selbst begrüßten und mit vollzogenen romantischen Modernisierungen der Literatur vertritt, unter Ausschluss all dessen, was er an den deutschen Romantikern verschmäht: den philosophischen Idealismus, die Konversion, die Napoleon-Feindschaft. So ist Goethes ‚Teilnahme‘ an Manzoni ein Engagement in eigener Sache.

#### **ARBEITSGRUPPE F**

Prof. Dr. Stefan Keppler-Tasaki (Tokio)

##### ***Goethe in Japan. Vom Buddhismus zur Populärkultur***

Die historische Rolle Goethes in Japan lässt sich allenfalls mit derjenigen Shakespeares in Deutschland vergleichen: Der Dichter, der freilich mehr denn Shakespeare auch als Denker wahrgenommen wurde, war bis in die jüngste Zeit hinein ein herausragendes Objekt der ‚Nostrifizierung‘, d. h. der Aneignung in den Begriffen der eigenen kulturellen Voraussetzungen. „Er ist unser“, hat man bei der Gründungsfeier der Shakespeare-Gesellschaft in Weimar 1864 über den Dichter aus Stratford-upon-Avon ausgerufen. Und so dominierte auch im japanischen Goethe-Diskurs der Topos einer ‚inneren Verwandtschaft‘ zwischen dem Werk des Weimarers und den Kulturleistungen Japans. Dieser Topos von Goethe als ‚Ehren-Japaner‘ ist umso bemerkenswerter, als er das traditionell dominante Paradigma des Exklusionismus, der kulturellen Selbstabgrenzung

Japans vom Rest der Welt, durchbrach. Er wurde teils mit einem metaphysischen Hintergrund des *Faust*-Dichters begründet, vor dem maßgebliche Lehrer des Zen-Buddhismus ihn unter die Erleuchteten rechnen konnten, teils gerade mit einer Theorieferne Goethes und des ‚schönen Japans‘, bei der sich ein Pragmatismus des guten Lebens mit einer beherrschenden Stellung des Gefühls verbunden haben sollte. Der Vortrag umreißt die Topologie der japanischen Goethe-Rezeption im Spektrum zwischen Daisetz Teitaro Suzukis Manifest *The Philosophy of Zen* (1951), Akira Kurosawas Film *Ikiru / Einmal wirklich leben* (1952) und Tezuka Osamus Manga-Roman *Neo-Faust* (1988/89).